

Johannes Roth

## Weltreichweitenverkürzung

Zu Juli Zeh: ›Über Menschen‹\*

Die Juristin und Schriftstellerin Juli Zeh ist eine wichtige Stimme in unserer Zeit. In ›Spieltrieb‹ (2004) gelang es ihr, in eindringlicher Weise die Haltlosigkeit menschlicher Existenzen, wie sie sich seit Jahrzehnten immer offener zeigt, in Gestalten und Vorgänge zu bringen; und angesichts der Corona-Krise und des gesellschaftlichen Umgangs damit mutet ihr 2009 erschienener Roman ›Corpus Delicti. Ein Prozess‹ geradezu prophetisch an.

Die Geschehnisse, welche sich in ihrem neuen Roman abspielen, nehmen unmittelbar am Beginn der Corona-Krise im Frühling 2020 ihren Lauf. Doch ist man angesichts des Titels ›Über Menschen‹ zunächst versucht, ihn auf den vor fünf Jahren erschienenen Roman ›Unterleuten‹ zu beziehen, zumal Zeh in beiden Fällen ein dörfliches Milieu im weiteren Umkreis der Hauptstadt Berlin ausgesucht hat.

›Unterleuten‹ ist das Panoptikum einer Reihe von klischeehaft zugeschnittenen Charakteren, die, seltsam miteinander verstrickt, in ihrer Abgründigkeit gezeigt werden – und mag man auch bewundern, wie scharf die Autorin die Profile (vermeintlich) typischer Menschen unserer Zeit und verschiedener Milieus zu fassen vermag, so ist es beklagenswert, wie durchaus frei von Menschenliebe, Übergänglichkeit und Freiheit solch eine über 600-seitige Zeichnung sich ausnimmt. Auch ist die Komposition eher wie im Film: ständig wechselnde Schauplätze, stramm getaktet, Spotlight, Klappe ...

Demgegenüber ist in ›Über Menschen‹ schon gleich eine sinnvolle Reduktion vorgenommen, indem es vor allem um eine Person geht: Dora, erfolgreiche Werbetexterin in einer Berliner Agentur, liiert mit einem Umweltaktivisten, mit dem zusammenzuleben sie nach kurzer Zeit im Home Office nicht länger aushält. »Er wollte Gefolgschaft. Er wollte ihr Sträuben bezwingen. Er wollte, dass sie einen Treueschwur auf die Apokalypse leistete, und wurde immer wütender auf ihren heimlichen Trotz. [...] Dann kam Corona, und [er] entdeckte seine wahre Berufung.« (S. 23) Und so flieht sie Hals über Kopf in das »typische ostdeutsche Straßendorf« (S. 11) und dort in ein altes, etwas verkommenes Haus, das sie, bezaubert von der ländlichen Atmosphäre, Monate vor dieser Zuspitzung der Ereignisse erstanden hat.

In einem Interview hat der Soziologe Hartmut Rosa zu Beginn der Corona-Krise bemerkt: »Wir sollten unbedingt schauen, was jetzt mit uns passiert, was mit der Art und Weise geschieht, wie wir leben und wie wir die Welt wahrnehmen. [...] Die Weltreichweitenverkürzung birgt die Chance, das auszubilden, was ich eine Resonanzhaltung nenne. Resonanz [...] beschreibt die Bereitschaft und Fähigkeit, mit der Welt wieder ernsthaft in Kontakt zu tre-

---

\* Juli Zeh: ›Über Menschen. Roman‹, Luchterhand Literaturverlag, München 2021, 416 Seiten, 22 EUR

ten: uns selbst und die Umwelt um uns herum wieder mehr wahrzunehmen, ohne gleich auf einen bestimmten Output, eine Optimierung, ein Ergebnis zu zielen. [...] Wenn wir Glück haben, kommt es zu einer Art Relevanzverschiebung. [...] Die Welt um uns herum, die Welt, die uns sehr nahe ist, wird womöglich wieder wichtiger für uns geworden sein.«<sup>1</sup>

Wie ein Exempel dieser »Anleitung« nehmen sich die Erlebnisse der Protagonistin aus: Aus der Erfahrung der Selbstwirksamkeit beim Versuch, das riesige, zugewucherte Grundstück landwirtschaftlich zu bestellen, wobei ihr bald die Nachbarn ungebeten zu Hilfe kommen, erwächst ihr allmählich innere Festigkeit und ein neues, differenziertes Urteilsvermögen. Aus den auch diesmal allzu klischeehaft pointierten Vorstellungen der Großstädterin und ihres früheren Lebensumkreises werden durch reale Menschenbegegnungen bewegliche Ansichten, z.B. bei ihrem unmittelbaren Nachbarn, der sich bei ihr selbst gleich als »der Dorfnaazi« eingeführt hat. Um diesen Menschen und seine verwarloste Tochter sowie weitere Personen aus dem Dorf entspinnen sich nun verschiedene Geschichten, zugespitzt in dem tragischen Tod jenes Nachbarn, der sich »Gote« nennt.

### *Sichtbar gewordenes Ideal*

Manches daran wirkt durchaus konstruiert und mitunter allzu gewollt, aber das tut der Sache keinerlei Abbruch, denn vor allem lernt die anfangs überdrehte Hauptfigur, dass ihre aus dem Überkonsum von Medien und dem Übergebrauch verbaler Zuspitzungen – wie erwähnt: sie ist Werbetexterin – geprägten Begriffe für die Vielschichtigkeit und die Ambiguität individueller und sozialer Lebensverhältnisse nicht hinreichen; lernt, dass für die Bewertung menschlichen Handelns neben den gesellschaftlich relevanten Normen vor allem der Maßstab zu erwägen ist, wie jeder Mensch aus sich und seiner Geschichte, seiner Sicht auf die Welt heraus zu verstehen ist.

Was so zusammengefasst schulmeisterlich klingen mag, erstet in diesem Roman in Dutzenden kleinen Situationen und Selbstgesprä-



Foto: Peter von Felbert

*Juli Zeh (\*1974)*

chen, pointiert, flüssig, humorvoll, anschaulich – und vor allem, ohne dass sich am Ende alles in Wohlgefallen auflöst oder in einer finalen Szene zuspitzt. Bei alledem hat die Autorin ihrer Protagonistin eine Art Leitmotiv zugegeben, nämlich den wiederkehrenden Wunsch, als Raumfahrer das Getriebe der Welt, ja womöglich sich selbst, mit Abstand und von außen gewahr werden zu können ...

Erkennbar ist es Juli Zeh ein Anliegen, einen Beitrag gegen sich vertiefende gesellschaftliche Spaltungen zu leisten. Mit diesem Kunstwerk gelingt es ihr, zwanglos und eingängig, das abstrakte Ideal der Nächstenliebe sichtbar werden zu lassen, wie es seinem Wesen nach ist. Es beginnt mit der »Weltreichweitenverkürzung«, mit den Fragen: Wer ist mein Nächster? Wo ist mein Nächster? Wie ist mein Nächster?

*Johannes Roth ist Pfarrer in der Christengemeinschaft in Stuttgart und Mitherausgeber der »Beiträge zur religiösen Erneuerung«.*

<sup>1</sup> »Wir sollten unbedingt schauen, was jetzt mit uns passiert«, in: »Süddeutsche Zeitung« vom 23. März 2020, S. 10.